



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Hoffmann's sämtliche Werke

Hoffmann, E. T. A.

Paris, 1841

Jacques Callot.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-65878](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-65878)

seinen unsterblichen Körper. Der Gefallsucht verzicht man lieber eine schöne Fucheria, als eine schöne Betreien, denn mit dem Teufel kann man sooken, aber nicht mit Gott.

Nicht ohne Vermögen haben wir auch in diesem Werke wieder wahrgenommen, daß seit einigen Jahrzehenden die deutsche Satyre und Ironie und Laune, so der Humor häufiger den britischen Weg einschlägt, und daß Swift's und Sterne's herübergetragene Verito-Häuschen oder Studierzimmer zu Gerichterhäusern unsers komischen Satzes geworden. Den jetzigen Salzgrün, auch in den Flug- und Tagelättern, in den Aufsätzen des Morgenblattes, der eleganten Zeitung, der Heidelberger Fohrbücher, der Literaturzeitungen u. d. m. würden wir schwerlich gegen die besten dicken Salzpfannen der Bohde mit ihrem Argentmanaden, der Kriegsrath Kranze, der Bademulmer, der Wepel, der allgemeinen deutschen Bibliothekare u. s. w. vertauschen wollen. Aber natürlicher Weise ist das Lächeln des komischen Satzes darum noch nicht zugleich Annehmlich des komischen Witzes.

Da No. V: „Nachricht von den neuesten Schicksalen des Hundes Berganza,“ merkt der Herr Verfasser bloß an, daß er eine Fortsetzung der beiden Hunde Spivio und Berganza in Cervantes's Erzählungen gebe. Er giebt etwas Gutes, und seinen Hund demütigt er zum Gespöche mit einem Menschen, oft humoristischer als selber Cervantes. Sein Hund fällt, richtig geleitet und angelehrt, tief genug in die verschiedenem Waden der Schauspielereen (Regisseurs), welche den Dichter verschlingen, um die Spieler (so die Dorer) zu ergötzen, und die an ihren Gestalten, wie die Türlen von den Mischalen, die Rollen abschlagen, damit sie nicht lebendig werden. Wer nicht verhängen könnte, sollte nicht zu verfürzen wagen; kann ein Goethe würde Schülern durch Nehmen zu geben suchen; hingegen die Beschränkungen der Kunst verschrieben fest die Künstler, und lassen unerschützt die Bühne zwischen Kangel und Penagar, des Genies wecheln. Wir gesehen, wären wie selber Trauer- oder Lustspielreiber, äger als jeden Nachemder würden wir theatrale Mindernde und Selbstschänder unserer heiligsten Sonntag, und Waisenstunden verschafen und beschämen, mit welchen legten wir so schön und wechelnend auf die Nachwelt in Portere und Paradies eingegriffen rechnen gdwalt.

Selbst war' es vom Herrn Verfasser gewesen, wenn er die Anspielungen auf Cervantes's Erzählung wenigstens nur mit Einer Note hatte erklären wollen. Aber Verfasser hat sich nicht schicklich. Denn weil Goethe zuweilen seine Wünsche für eine Nachwelt ansieht, um deren künftige Unwissenheit sich ein Unterwürflicher nicht zu bestimmen braucht, so wie Dörz sich nicht ad usum Delphini mit nota variorum ans Licht stellte: so wollen ihm die übrigen Goethes (wir dürfen ihre Anzahl rühmen) darin nicht zuverlassen, sondern tausend Dinge voranzusetzen, wie 1. B. Tied die wichtigsten Bestimmungen in seinem altdeutschen Roman: Frau und die a. h. Ueberhaupt ist man sehr gewogen die halbe Welt, wenn andere die Welt so groß ist: Bezeichnunge des Inhalts — (oft der Druckfehler) — Kapitel — erläuternde Notizen — Anmerkungen nach Seitenzahlen — Registerische ebnhin — auch Vorereden (s. W. dieses Buchs) und Nachse wie hier: fehlen neuerer Seiten gewöhnlich, und der Leser brüt sich selber, denn sein Autor ist gew.

Da die Grenzen des Zustimmtes jedes ausführlicherer Urtheil uns verbieten, so tragen wir nur flüchtig das Nöthigste nach. Nach dem gewöhnlichen kritischen Herkommen, welchem zufolge der namenlose Rezensent den Namen jedes Autors anzugeben hat, der seinen verblühenden, brachten wir dem, daß der Herr Verfasser Hoffmann heißt, und Musikdirektor in Dresden ist. Kenner und Freunde deselben, und die musikalische Kenntniß und Verehrerung im Buche selber, verzeihen und versichern von ihm die Erscheinung eines hohen Genies. Das ist besser und desto seltener! denn bisher warf immer der Sennegott die Dichtgute mit der Rechten und die Tongabe mit der Linken zwei so weit aus einander stehenden Menschen zu, daß wir noch die diesen Augenblick auf den Mann hatten, der eine achte Oper zugleich dichtet und leht.

Weiter hinzuzuthun haben wir schicklich nichts, als daß die Verrede zum Buche von fremder, indeß bekannter Hand gefertigt worden; doch wollen wir über sie aus Rücksichten, welche jeder Sorte von selber reath, nichts sagen, als nur dies: Die Manier ihres Verfassers ist bekannt genug.

Prisp.

Auch ich weiß nichts weiter hinzuzuthun, als den Wunsch, daß ich möge eine solche Verrede geliefert haben, wie Prisp eine Rezensent; und dann kann die Welt zufrieden sein. Ihr und mir wünscht ich noch die verprochenen baldige Fortsetzung in Callot's tüchtiger Manier.

Boireuth, den 24. Nov. 1813.

Jean Paul Friedr. Richter.

I.

Jaqques Callot.

Warum kann ich mich an Deinen sonderbaren fantastischen Blättern nicht satt sehen, Du ketter Meister? — Warum kommen mir Deine Gestalten, oft nur durch ein paar kühne Striche angedeutet, nicht aus dem Sinn?

II.

Nitter Gluck.

Eine Erinnerung aus dem Jahre 1809.

Der Spätherbst in Berlin hat gewöhnlich noch einige schöne Tage. Die Sonne tritt freundlich aus dem Gewölke hervor, und schnell verdampft die Nässe in der

— Schau ich Deine überreichen aus den heterogenen Elementen geschaffenen Compositionen lange an, so beneiden sich die tausend und tausend Figuren, und jede schreit, oft aus dem tiefsten Hintergrunde, wo es erst sichtbar hielt sie nur zu entdecken, kräftig und in den natürlichsten Farben glänzend hervor.

Kein Meister hat so wie Callot gewußt, in einem kleinen Raum eine Fülle von Gegenständen zusammenzubringen, die ohne den Blick zu verwirren, neben einander, ja in einander herauszutreten, so daß das Einzelne, als Einzelnes für sich bestehend, doch dem Ganzen sich anreicht. Mag es seyn, daß schwierige Kunststücke ihm seine Unwissenheit in der eigentlichen Gruppirung, so wie in der Vertheilung des Lichtes vorgeworfen; indessen geht seine Kunst auch eigentlich über die Regeln der Malerei hinaus, oder vielmehr seine Zeichnungen sind nur Reflexe aller der fantastischen wunderlichen Erscheinungen, die der Zauber seiner überregten Fantasie hervorrief. Denn selbst in seinen aus dem Leben genommenen Darstellungen, in seinen Aufsätzen, seinen Pastillen u. s. w. ist es eine lebensvolle Popsygnomie ganz eigener Art, die seinen Figuren, seinen Gruppen — ich möchte sagen, etwas fremdartig Bekanntes giebt.

— Selbst das Gemeinste aus dem Alltagsleben — sein Bauerntanz, zu dem Musikanten aufspielen, die mit Böglein in den Blumen sitzen, — erscheint in dem Schimmer einer gewissen romantischen Originalität, so daß das dem Fantasiestücke hingegebene Gemüth auf eine wunderbare Weise davon angeprochen wird. Die Ironie, welche, indem sie das Menschliche mit dem Thier in Konflikt setzt, den Menschen mit seinem ärmlichen Deyn und Treiben verhöhnt, wohnt nur in einem tiefen Guffe, und so enthüllen Callots aus Thier und Mensch geschaffene groteske Gestalten dem ernsten, tiefen eindringenden Beschauer, alle die geheimen Andeutungen, die unter dem Schleier der Skurrilität verborgen liegen. — Wie ist doch in dieser Hinsicht der Teufel, dem in der Verführung des heiligen Antonius die Nase zur Flinte gewachsen, womit er unaufhörlich nach dem Mann Gottes zielt, so vortreflich — der lustige Teufel Feuerwerker, so wie der Clarinetist, der ein ganz besonderes Organ braucht, um seinem Instrumente den nöthigen Athem zu geben, auf demselben Blatte sind eben so ergötlich.

Es ist schön, daß Callot eben so kühn und fest, wie in seinen seltenen kräftigen Zeichnungen, auch im Leben war. Man erzählt, daß, als Reichelieu von ihm verlangte, er solle die Einnahme seiner Vaterstadt Mainz graviren, er freimüthig erklärte: eher haue er sich seinen Daumen ab, als daß er die Erniedrigung seines Fürstenthums und seines Vaterlands durch sein Talent verewige.

Könnte ein Dichter oder Schriftsteller, dem die Gestalten des gewöhnlichen Lebens in seinem innern romantischen Geistesreiche erscheinen, und der sie nun in dem Schimmer, von dem sie dort umflossen, wie in einem fremden wunderlichen Puge darstellt, sich nicht wenigstens mit diesem Meister entschuldigen und sagen: Er habe in Callot's Manier arbeiten wollen?